„Nachrüstung" - mehr als ein Verwirrspiel unserer Feinde

Die eiskalte Logik der NATO-Strategen

Gedanken von Prof. Max Steenbeck zur politischen Strategie der Imperialisten

Rüstung ist Vorbereitung auf den nächsten Krieg und Nuklear-krieg also auf einen großen Krieg. Wer mit auch nur einer Restvernunft in seinem Schädel denkt, überhaupt heute noch einen Krieg wirklich? Denn die Aufrüstung vor allem ist in erschreckendem Ausmaß. Steckt hinter all dieser Unsinn noch eine rational Logik, auch wenn Rüstung unweigerlich schon Krieg bedeutet?

Es ist allerdings eine eiskalte Logik der politischen Strategie zu durchschauen, um welche Schwierigkeiten es geht, welche eine Abrüstung blockieren. Für sehr reale Kräfte im Wirtschaftsleben westlichte ist nämlich eine großartige Sache: Sie bringt ihre hochentwickelte Kraft zusätzlichen riesigen Profit, bringt also Profit und Arbeit — wenigstens — gutbezahlte und sichere Arbeitsplätze. Aber politisch willkommener für den Krieg eine Folgeerscheinung dieser Rüstung. Wollen nämlich die kapitalistischen Staaten durch eine zunehmende militärische Stärke des Westens nicht erpreßbar werden — gegebenenfalls also auch durch Krieg, so müssen wir in unserer eigenen Rüstung quantitativ und qualitativ den Gleichstand halten...

Rüstung aber bringt in unserem Wirtschaftssystem nicht die mindesten Vorteile, sondern nur große nachteilige Lasten: Bei uns bezieht niemand aus der Rüstung Profit, Arbeitsplätze haben wir auch ohne Rüstung mehr als genug, und die politischen und sozialen Folgen für den Weiterbau unserer sozialistischen Gesellschaft sind ausnahmslos negativ. Die großen personellen und materiellen Aufwendungen für diese Rüstung hemmen eine so rasche Steigerung der Attraktivität unserer Gesellschaft, wie wir sie schaffen möchten und wie es viele Menschen bei uns erwartet haben, von denen nun manche mit dem Erreichten unzufrieden sind, vielleicht sogar mutlos oder schließlich zweifelnd werden. Genau das — und nur als letzte, aber auf alle Fälle ernst zu nehmende Möglichkeit auch Krieg — ist das Ziel unserer Gegner. Sie hoffen, durch diese uns aufgezwungene Rüstungsbelastungen wird unsere Wirtschaft für andere, unserem eigenen Leben unmittelbar dienende Aufgaben so sehr gestört und dadurch eine Unzufriedenheit in unserer Bevölkerung so stark aufgeheizt, daß wir irgendwann klein beigeben müßten, weil uns schließlich die Puste ausgehen müsse — materiell oder moralisch. Wenn unsere innere Standhaftigkeit noch zusätzlich durch eine gezielte Propaganda nur genug untergraben werden könnte, hofft der Westen, dieses Ziel vielleicht sogar ohne großen Krieg zu erreichen — ein gefährliches Spiel mit dem Feuer! Natürlich möchte man lieber eine intakte DDR schlucken, als eine kriegerisch zerstörte; insofern ist die gern betonte Friedensliebe selbst unserer schärfsten Gegner und extremen Rüstungsbefürworter durchaus glaubhaft.

Selbstverständlich verbirgt der Westen diese Rüstungsstrategie sorgfältig vor der Öffentlichkeit; denn sonst würde für jedermann logisch zwingend verständlich, wer eine Abrüstung wirklich will und auf welcher Seite die Kräfte wirken, die sie unbedingt zu verhindern suchen und bei dieser Absicht bleiben werden, solange sie sich von dieser Strategie Erfolg versprechen. (Aus Sonntag, 33/1979)

Nachdenken über unsere Beziehung zur Abrüstung

Angesichts der rückhaltlosen Unterstützung für die Willenserklärung, an der Universität wie überall im Land, muß ich in vielerlei Beziehung an die Diskussion von 60 Studenten unserer Universität mit Prof. Max Steenbeck vor vier Wochen denken.

Bei aller Spannweite der angesprochenen Themen kamen wir doch immer wieder hin zum Thema Abrüstung. Über die Dauer der Diskussion hinaus nachdenklich stimmte dabei unter anderem die Meinung einer Studentin, die sich unsicher war über die wirkliche Beziehung vieler Jugendlicher zu solchen außerordentlich wichtigen Themen wie Abrüstung, die sich, wie sie es sagte, „nicht angesprochen fühlen, so daß sie ihre Verantwortung voll begreifen könnten."

Eine subjektive Meinung, gewiß, und sicherlich nicht absolut festgestellt und auch nicht ausdrücklich in bezug auf Studenten, aber auf jeden Fall wohl eigene Erfahrung konstatierend. Inzwischen ist eine Menge passiert. Ich bin mir sicher, daß die Unterzeichnung der Willenserklärung bei vielen bewirkt hat, ein Stück eigene Verantwortung für jegliche nur mögliche Chance eines Beitrages zum Vorunbringen der Abrüstungssache zu spüren und mitzutragen.

Gerade jetzt, aber eben auch nicht nur für drei, vier Wochen, müssen wir doch in unserer massenpolitischen und propagandistischen Arbeit danach streben, immer wieder die Brücke zu bauen zwischen dem großen politischen Anliegen und dem so persönlichen Bezug, den das Thema für jeden Menschen hat.

Wenn Abrüstung die Schlüsselfrage für die Zukunft der Menschheit ist, dann ist sie doch auch die Schlüsselfrage für die Zukunft jedes Menschen. „Es gibt so viel Aussichten für die Zukunft, das Leben wird völlig anders sein, wenn es sein wird!" (Steenbeck). Die Frage Krieg und Frieden ist primär, jeder muß den Ernst der Lage, die vom Wettrüsten des Westens ausgehende Kriegsgefahr, erkennen und deshalb auch um die Tatsachen wissen. Aber es geht nicht nur darum, Wie direkt werden wir denn davon betroffen, daß wir unsere Rüstungsausgaben nicht einfach senken können, im Gegenteil, uns die NATO-Strategen dazu zwingen wollen, diese Lasten in höhere Regionen zu steigern, wohl darauf spekulierend, wir hätten dann den kürzeren Atem. Wieviel können wir deshalb nicht gleich in Angriff nehmen, was wir ansonsten machen würden — zum Wohle der Menschen, zur Verwirklichung unserer Ideale. Wir sind es nicht, die das Rüsten brauchen. Aber: „Wenn wir uns den Frieden erhalten wollen, dann müssen wir Geld ausgeben und das geht anderen Teilen der Wirtschaft verloren. Dann merken wir, daß die Entwicklung bei uns nicht so schnell weitergeht, wie wir das früher einmal erhofft haben. Man muß das Ziel kennen und man muß bereit sein, das zu ertragen, wegen des Zieles." (Steenbeck). Mit dem Wissen um die Zusammenhänge erwächst persönliches Verantwortungsbewußtsein, geht der Blick über das Lehrbuch, das Berufsziel, aber auch die noch nicht komplette Wohnungseinrichtung oder das gewünschte Auto hinaus und schafft gesellschaftliche Bezüge (wobei es hier in keiner Weise um ein Vertuschen oder Entschuldigen vorhandener und abstellbarer Mängel geht). In der Veranstaltung mit Prof. Steenbeck ist dazu und so darüber gesprochen worden, daß wohl kaum einer nicht zum Mitdenken angeregt, ja aufgerüttelt, nach Hause gegangen ist.

Zugleich sollte man sich aber auch nicht vor einer kritischen Wertung scheuen. Prof. Steenbeck, der selbst so engagierte Streiter für Abrüstung, war mit der Erwartung gekommen, noch mehr bohrende Fragen zum Problem zu hören, auch darüber, wo man sich einer Antwort noch nicht sicher ist. Mut und Drang zum Fragen, geboren aus Nachdenken und Wissen, vielleicht fehlte das hier noch.

Wir tun gegenwärtig viel in der massenpolitischen Arbeit zur Popularisierung der Friedens- und Abrüstungsidee im besten Sinne. Machen wir es aber immer tatsächlich so, daß es alle in Verstand und Gefühl erreicht? Das ist wohl der produktive Ansatz, der sich vor allem aus der angeführten Meinung zu einem Nachdenken über unsere Beziehung zu allem ergibt.

Dr. Hans Kubach

Sowjetisches Taschenbuch der Mathematik in Neuauflage erschienen

Gemeinschaftsausgabe DDR—UdSSR des neuen „Bronstein/Semendjajew" der Verlage Nauka und B. G. Teubner

Welcher Mathematiker, Physiker, technische Ingenieur und welcher Student dieser Fachrichtung kennt es nicht, das „Taschenbuch der Mathematik" der Moskauer Autoren I. N. Bronstein und K. A. Semendjajew.

Als Nachschlagewerk überall dort, wo Mathematik gebraucht wird, erfreut es sich als unentbehrliches Hilfsmittel seit Jahren auch in unserer Republik großer Beliebtheit.

Die erste Auflage der deutschen Übersetzung durch V. Ziegler kam im Jahre 1958 heraus. Im Verlaufe von 20 Jahren erschienen dann 18 Auflagen mit insgesamt etwa 300 000 Exemplaren. Doch sind seit der Konzipierung des Werkes durch die sowjetischen Autoren mehr als vier Jahrzehnte vergangen: Die Mathematik hat sich weiterentwickelt, neue Teilgebiete entstanden, die Anwendungsbreite der Mathematik wurde größer und die Anforderungen an die mathematische Ausbildung von Naturwissenschaftlern und Ingenieuren wuchsen.

Dies alles bewog den Teubner-Verlag Leipzig, eine Überarbeitung des Taschenbuches in Angriff zu nehmen. Die nun vorliegende Neufassung des jetzt zweibändigen Taschenbuches der Mathematik berücksichtigt die Anforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution an die Mathematik und ist trotz umfangreicher Ergänzungen, Erweiterungen und Überarbeitungen in Aufbau und Darstellungsart der Originalfassung treu geblieben.

Diese Neufassung des Taschenbuches entstand in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen einem Kollektiv von 24 Wissenschaftlern, die größtenteils der Sektion Mathematik der KMU angehören, unter der Leitung der Herausgeber Doz. Dr. G. Grosche und Dr. V. Ziegler (beide KMU), den sowjetischen Autoren der ursprünglichen Fassung, den beiden Verlagen Nauka Moskau und B. G. Teubner, Leipzig, dem Graphischen Großbetrieb Interdruck Leipzig und dem Volkseigenen Außenhandelsbetrieb Buchexport Leipzig.

Die Neufassung des Taschenbuches, die als Gemeinschaftsausgabe der beiden Verlage Nauka und B. G. Teubner gleichzeitig in deutscher und russischer Sprache erscheint, legt Zeugnis ab vom hohen Stand der Wissenschaftskooperation unserer beiden Länder und ist ein Stück deutsch-sowjetische Freundschaft in Aktion.

Am 31. Oktober fand in der Deutschen Bücherei die feierliche Buchpremiere statt, an der neben beteiligten Vertretern unserer Republik auch Prof. Dr. K. A. Semendjajew und der Chefredakteur der Abteilung Mathematik/Physik des Moskauer Nauka-Verlages, Zwetkow, teilnahmen.

Wünschen wir dem Taschenbuch der Mathematik in seiner Neufassung besten Erfolg.

Dr. Roland Mildner

Tendenz der Kooperation zum interdisziplinären Arbeiten

UZ-Interview zum Freundschaftsvertrag mit der Leningrader Universität

Anläßlich des 20jährigen Bestehens des Freundschaftsvertrages zwischen der Staatlichen Shdanow-Universität Leningrad und der Karl-Marx-Universität Leipzig weilte im Auftrag der sowjetische Wissenschaftler an der KMU, Prof. A. A. Malinin, Prorektor, und Dr. A. J. Degtjarow, Sekretär Parteisekretär der Leningrader Universität, führten mit Prorektoren und Parteisekretären sowie Wissenschaftlern Sektionen einen Erfahrungsaustausch über die beiderseitige Wissenschaftskooperation. Im Alten Senatssaal fand eine Veranstaltung zu Ehren der Gäste statt, auf der Prof. Pizsek, Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der KMU, eine kritische Bilanz der beiderseitigen Wissenschaftsbeziehungen zog. Wissenschaftler der Sektionen Wirtschaftswissenschaften, Bereiches Medizin wiesen auf die Zusammenarbeit für ihre Fachdisziplinen hat. Als Auszeichnung für die sowjetische Shdanow-Universität nahmen die beiden Gäste auf dieser Festveranstaltung die Ehrenmedaille der Universität.

Prof. Malinin ist seit seinen siebentägigen Besuchen — Prof. Malinin ist — und Dr. Degtjarow führten sie u. a. Arbeitsbesuche in der Sektion Geschichte und am Institut für Internationale Studien. Prof. Malinin und Dr. Degtjarow beantworteten UZ einige Fragen.

Was zählen Sie zu den wichtigsten Ergebnissen der 20jährigen Zusammenarbeit mit der Karl-Marx-Universität?

Der wissenschaftliche Ertrag, der namentlich seit Anfang der siebziger Jahre nach einer notwendigen Phase des Kennenlernens, Erprobens und Planens zu Buche schlug, ist beträchtlich. Er äußerte sich in gemeinsamen Veröffentlichungen, wie „Die Rolle des Betriebes in der sozialistischen Volkswirtschaft", „Ökonomische Probleme der Entwicklungsländer", „Ausbeutung heute", „Ökonomie Afrikas", „Grundlagen der Hochschuldidaktik", „Literaturwissenschaftlicher Antikommunismus", Publikationen von Naturwissenschaftlern und etliche andere. Solche Ergebnisse zeugen davon, daß wir gemeinsam zu mehr und tieferen wissenschaftlichen Erkenntnissen kommen. Es kommt durch arbeitsteilige Kooperation auch schneller etwas zustande, als wenn jede Einrichtung für sich arbeitet. Die Forschung hat an Breite und Übersicht für beide Seiten gewonnen. Auch verstärkt sich erfreulicherweise die Tendenz, daß Wissenschaftler nicht allein deshalb an die Partneruniversität reisen, um ihr spezielles Gebiet weiter zu erforschen. Sie halten Vorlesungen und Seminare, schreiben Lehrbücher und arbeiten überhaupt gern mit den Studenten zusammen.

Was haben die Studenten noch konkret vom Freundschaftsvertrag?

Von Jahr zu Jahr konnten mehr Studenten die befreundete Universität besuchen. Der Studentenaustausch umfaßt allein in diesem Jahr neun Gruppen in beiden Richtungen. Man kann sagen, daß seit Beginn der 70er Jahre Hunderte von Studenten die Partner in der Sowjetunion bzw. in der DDR kennenlernten. Der Austausch der Universitätschöre trug, ebenso wie die gegenseitige Entsendung von Sportmannschaften, dazu bei, daß möglichst viele Universitätsangehörige etwas von den gegenseitigen Beziehungen miterleben konnen, und nicht allein die Spezialisten Gelegenheit erhalten, freundschaftliche Kontakte zu knüpfen.

Die Universität als Ganzes in Freundschaft und Zusammenarbeit einzubeziehen, wirkten auch die Vereinbarungen der Leitungen zwischen Partei, Gewerkschaft, FDJ und Komsomol?

Sie trugen wesentlich dazu bei, die politisch-ideologische Arbeit lebendiger und massenwirksamer zu gestalten. So haben die Aussprachen, die mit dem 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, Dr. Werner Fuchs, geführt wurden, uns wertvollen Einblick in Formen und Methoden der Parteiarbeit gegeben, von denen wir einige in Leningrad übernehmen wollen.

Welche neuen Ansprüche stellen Sie an die Wissenschaftskooperation Leipzig—Leningrad für die nächsten Jahre?

Die Tendenz geht dahin, daß ein umfangreicheres und komplizierter gewordenes Thema, das verschiedene Fachrichtungen berührt, von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen beider Universitäten, also von größeren Kollektiven bearbeitet wird. Solch interdisziplinäres Arbeiten und der Erfahrungsaustausch darüber wäre für beide Universitäten nützlich. Gut würde sein, entsprechende Fachwissenschaftler aus anderen Freundschaftsuniversitäten wie der CSSR, Bulgarien, Polen in große Leipzig-Leningrad-Projekte einzubeziehen. Der angestrebte Übergang von der Zwei- und Dreijahresplanung zur Fünfjahresplanung in unserem Arbeitsprogramm entspricht ebenfalls der komplexer gewordenen wissenschaftlichen Arbeit.

Zielstrebiger wollen wir die Praxiswirksamkeit der Forschungsergebnisse in beiden Ländern ins Auge fassen. Beispielsweise ist im jetzt bestehenden Dreijahrplan der Bau eines Spektralfotometers vorgesehen. Dieses Gerät, das in Kooperation der AG Geophysik und dem Institut Physik der Atmosphäre in Leningrad geschaffen wird, soll der Vervollkommnung bestehender Fernerkundungsverfahren der Erde vom Flugzeug bzw. Satelliten aus dienen und die Umweltbelastung der Atmosphäre untersuchen helfen. Der erste Prototyp des Gerätes ist bereits fertig, seine Erprobung beginnt Ende des Jahres, der Bau einer Kleinserie im nächsten Jahr.

(Mit Prof. Dr. Malinin und Dr. Degtjarow sprach Dr. Karla Schröder, Mitglied des Redaktionskollegiums).